Die Wahrheit

Wochenschrift für den deutschen Aufbau

Beilage zum „Posener Tageblatt“

3. Folge

19. Mai 1934

Volksgemeinschaft?

Seit dem Herbste des vorigen Jahres sind allseitige Bestrebungen bei uns in Polen im Gange, eine wahre deutsche Volksgemeinschaft zu schaffen. Es ist wohl an der Zeit, nach dem Ergebnis dieser Bemühungen zu fragen, festzustellen, in welchem Grade das gesteckte Ziel erreicht ist. Diese Frage ist zugleich eine Kritik, denn alle Eingeweihten und wahren Anhänger der Idee müssen mit unendlich schmerzlichen Gefühlen das Gegenteil des erstrebten Zieles feststellen.

Ein ursprünglich zwar vorwiegend liberalistisch denkendes Volk, durch die Abtrennung vom Muttervolke im Jahre 1919 zur Besinnung und Einkehr gebracht, durch den Druck eines fremden Volkes stark eingeengt, durch gemeinsames Erleben, durch Schaffung gemeinsamer, gemeinnütziger, kultureller und wirtschaftlicher Einrichtungen verbunden, aus dem V e r e i n s a m u n g s g e f ü h l heraus zu sozialem Denken hinneigend — vergleichsweise mehr auf dem Boden der Volksgemeinschaft stehend als seinerzeit die Volksgenossen im Reiche —, wurde zu einem geradezu idealen Acker, auf dem die Ideen Adolf Hitlers reiche Früchte hätten bringen müssen. Mit fiebernden Pulsen hat jeder deutsche Volksgenosse hierzulande das Geschehen jenseits der Staatsgrenze verfolgt und miterlebt, die kaum noch geglaubte Einigung des Muttervolkes als eine Tat allerersten Ranges und ein Geschenk Gottes erschüttert hingenommen.

Das war! Und was ist heute?

In einem Volksteil ohne Parteien, der in Posen und Pommerellen lebt, hat sich inzwischen eine hoffnungslose Parteiung gebildet. „Führer“, das will mit einem Male jeder sein, denn daraus muß sich doch ein persönlicher Vorteil herausschlagen lassen! Zwar wird diese Tendenz immer auf das heftigste bestritten und dem „Führer“ der anderen Parteien angehängt. Jeder dieser „Führer“ gleitet infolge dieser inneren Einstellung von der ursprünglichen Idee immer mehr ab und reißt auch seine Anhänger von dem Wege fort, den diese ursprünglich einschlagen wollten, in eine andere Richtung. Diejenigen Anhänger gerade, die das heißeste Herz haben, also die Jugend, lassen sich von ihren „Führern“ auch den Verstand heiß machen, so daß die politisch gar nicht oder nur sehr wenig Geschulten den Weg nicht mehr sehen und finden können, der zum Ziele, nämlich zur Volksgemeinschaft, führen sollte. Einige dieser „Führer“ mögen selbst nicht wissen, weshalb sie jetzt an ganz fremden Wegen stehen, die den Kommunismus beinahe streifen. Nach allen Seiten spinnen sie Fäden, die oft recht lang sind, um Unterstützung für ihren Kampf zu finden gegen den vermeintlichen Feind, die andere Partei den anderen Volksgenossen. Es ist ihnen anscheinend (im Eifer des Gefechts) gar nicht bewußt, daß sie, statt die Volksgemeinschaft zu schaffen, einen K a m p f a l l e r g e g e n a l l e entfacht haben, also das Volksganze dem Chaos zutreiben, alle Ordnung und Autorität untergraben, Mißtrauen und Zwietracht säen, alle bisher errichteten Einrichtungen zerstören, also eine Vernichtungsarbeit verrichten, die selbst unser schlimmster Volksfeind nicht gründlicher tun könnte.

Durch schablonenhafte Nachäffung haben sie einen Ton in unsere deutsche Aufbauarbeit in Polen hineingebracht, der den Kommunisten eigen, für unsere Aufbauarbeit aber unmöglich ist. Dieser Ton war vorher bei uns nicht üblich — weil es hier keine deutschen Kommunisten gab —, und es ist tief beschämend, daß dieser Ton mißbräuchlich im Namen unserer Idee angeschlagen wird. Es wird vergessen, daß die NSDAP. sich vor dem 30. Januar in Deutschland den Methoden der Kommunisten und ihrem Tone anpassen mußte, um die Bewegung überhaupt erst einmal auf die Beine zu stellen, denn am Ende der Entwicklung stand die eigene Staatlichkeit, die vollziehende Gewalt, die es ermöglichte, die Schlacken abzusondern, den Strom in das ihm eigene Bett zu leiten. Die eigene Staatlichkeit kommt für uns nicht in Frage, wohl kaum auch ein bescheidenes Maß an vollziehender Gewalt. Wissen das diese „Führer“ nicht? Und wenn sie es wissen, wo liegen die Motive ihres angeblich so selbstlosen Handelns?

Wenn irgendwo ein Führer auftaucht, dann sind sofort eine ganze Anzahl Personen bereit, sich an seine Rockschöße zu hängen, sehr oft aus ähnlichen Motiven heraus, die den „Führer“ zur Uebernahme seines Postens bewogen haben. Mit Hilfe von Intrigen und Verleumdungen werben sie um die Huld des Führers und verstehen es zugleich, die Gestalt ihres Führers recht schwankend erscheinen zu lassen; denn als zweites Motiv ihres Handelns ist das Bestreben anzusehen, sich auf seinen Sessel zu setzen oder, wenn das nicht gelingt, sich recht viel Ansehen zu verschaffen, um mit einer neuen Partei einen neuen Laden aufmachen zu können.

Die bisherigen bewährten Führer werden verächtlich gemacht, oder man versucht, sie in den Sumpf mit hineinzuziehen. Wehren sich dann diese Männer, dann sind es Bonzen. Man versucht gar nicht festzustellen und wünscht es wohl auch nicht, daß diese Männer auf dem Boden der Erneuerungsbewegung stehen. Jedenfalls haben diese Männer bisher erfreulicherweise Charakter genug gehabt nicht vor dem Schmutz, mit dem sie beworfen werden, wie die Hasenfüße davonzulaufen. Die Volksgemeinschaft, wenn sie da ist, wird Grund haben, diesen Männern zu danken! Bonze, dieses bei uns reichlich abgegriffene Wort, beginnt bald ein Ehrentitel zu werden. Bonze ist hier nämlich jemand, der etwas mehr Einkommen hat als ein anderer, von dem also zu vermuten ist, daß er sich marxistischer Gleichmacherei widersetzen wird.

V o l k s g e m e i n s c h a f t: Ziel so vieler Kräfte, wie weit ist sie unseren Blicken entschwunden! Ein Mantel für viele persönliche Zwecke. Ihren Glanz muß sie hergeben, damit das damit in Umlauf gesetzte Falschgeld als echt gelten kann. Wohl vorbereiteter Acker — aber die Saat, die aufgegangen ist, hat Unkraut hervorgebracht.

Das ist heute!

Warum keine Volksgemeinschaft?

Es wurde schon gekennzeichnet, daß die Führerfrage die Ursache solcher Ergebnisse ist. Die „Führer“ der neuen Parteien haben einen Anspruch darauf „erworben“, zu erfahren, warum ihnen der Wurf nicht glücken kann. Ich will ihnen die Antwort nicht vorenthalten:

Weil sie nicht berufen sind, weil sie nicht mit reinen Händen ans Werk gegangen sind, weil sie den Geist der Erneuerung nicht empfangen haben, weil sie nicht aus diesem Geiste heraus gehandelt haben, weil sie die Idee nur nach äußeren Wirkungen erkannt und mit äußeren, mechanischen Mitteln ins Werk setzen wollten, weil sie eine lebendige Idee in einem toten Automaten neu erstehen lassen wollten, weil sie in der Idee nur die blasse Theorie sahen, weil sie nicht wissen, daß diese Idee geboren wurde aus dem Geiste und dem Opferwillen von Millionen auf dem Schlachtfelde Gefallener, weil sie nicht wissen, daß Adolf Hitler als einziger von der Vorsehung bestimmt wurde, der erste Priester solcher heroischen und sich selbst aufopfernden und verzehrenden Flamme für das Ganze zu werden. Nur die Berufenen können gleich ihm Hüter der Flamme werden und ihre Umwelt damit erwärmen, das Opferfeuer schüren, daß es hoch emporflamme und nie mehr erlösche, weil ein Gott es so wollte! Die „Führer“ haben aber nicht das echte Feuer, sondern nur das kalte Spiegelbild dieses Feuers vorzeigen können. Darum auch wurde ihnen der Erfolg versagt! Weil sie selbst — und bald auch ihre Anhänger — immer nur fragten, was denn der a n d e r e für die Volksgemeinschaft tue, selbst aber nur Programme und schöne Versprechungen vorzeigen konnten.

Darum ist noch keine Volksgemeinschaft!

W a s m ü s s e n w i r t u n? Die sogenannten „Führer“ aus Bielitz usw. davonjagen. Erneut Einkehr halten, bei sich selbst die Schuld suchen. Dem anderen Volksgenossen mit großem Verständnis und großer Liebe helfen.

Wir brauchen hier keine Programme. Unser Programm ist die lebendige, wahre, unverfälschte Idee. Aus ihrem Geiste heraus müssen wir handeln und die Naturgesetze beachten. Aufbauen mit heißem Herzen und kühlem Verstande. Leicht, schnell und stürmisch geht nur das Einreißen. Es ist keine Revolution zu machen. Gegen wen denn? Zur Volksgemeinschaft soll jeder Deutsche gehören. Aber ausschließen müssen wir Schädlinge und Verbrecher.

Ein Kind lernt das Gehen nur schrittweise. Jeder Volksgenosse auf dem Wege zur Volksgemeinschaft ebenfalls. Selbstzucht und Disziplin üben! Bei allem Handeln an das Volksganze denken! Disziplinierte Freiheit, Arbeit und Ehre jedem Volksgenossen! Die Ehre des Volksgenossen ist soviel wert wie die eigene Ehre! Gerüchten und Verleumdungen ist scharf entgegenzutreten. Der erste Schritt ist der schwerste. Dieser Schritt heißt: **O p f e r g e m e i n s c h a f t b i l d e n** mit periodisch wiederkehrenden, zunächst kleinen, freiwilligen Leistungen jedes Volksgenossen, seinen Kräften entsprechend! Erfahrungen sammeln! Aus blutvollem Leben heraus den zweiten Schritt vorbereiten!

Auf dem Wege zur Volksgemeinschaft werden wir sein, wenn wir nicht fragen, was tut der a n d e r e für die Volksgemeinschaft, und was h a b e i ch von ihr, sondern: was k a n n i ch für die Volksgemeinschaft tun. Dann werden wir sie haben, als ein Geschenk Gottes.

Welchem Führer sollen wir folgen?

Der soll uns führen, in dem die reine Idee geistig lebendig ist, der, dem wir glauben können, der, dessen Hände rein sind. Diese Tatsache ist unendlich viel wichtiger als die Frage, ob er eine wahre Führernatur ist.

Ich glaube an Herrn v. W i t z l e b e n. Sein Bild ist zwar in letzter Zeit durch die bekannten, tüchtigen Rockschoßanhänger, die sich inzwischen schon einen anderen Rock gesucht haben, stark verdunkelt und verzerrt worden. Sie haben es auch verstanden, die bekannten, langen Fäden für sich auszunützen. Zeitungsberichte zeugen davon. Weil dieser Führer rein ist, hat er auch an die Reinheit dieser „Anhänger“ geglaubt. Der Rahmen, in dem er wirken kann, ist ihm bisher vom Staate vorenthalten worden. Wir haben daher geduldig zu warten, bis ihm die Arbeit möglich ist. Daß Herr v. Witzleben versuchen wird, mit den übrigen „konzessionierten“ Parteien in „Konkurrenz“ zu treten, möchte ich allerdings stark bezweifeln und auch nicht hoffen.

Alfred Lange, Krotoschin.

Worum geht es?

Der Bruderkampf innerhalb unseres Deutschtums spitzt sich immer mehr zu. Die Hetze, mit der wir von Bielitz aus planmäßig überschwemmt worden sind, trägt ihre bitteren Früchte. Die üblen Schreiereien eines Winkelblättchens gegen unsere Führung bereiteten den Boden für die beschämenden Störungen der Saenger-Versammlung und in der vergangenen Woche für die scheußliche Saalschlacht in Graudenz. Deutsche stehen gegen Deutsche, das Gefühl der deutschen Brüderlichkeit scheint in unserem Volkstum verloren gehen zu wollen. Ein Kreis jungdeutscher Leute fabriziert eine üble, verräterische Denunziation gegen unsere Deutschtumsführung und fühlt sich moralisch salviert, weil ja die Parteileitung die Hetze gegen alle Andersgesinnten zum Gesetz erhoben hat. Gerade diese Denunziation macht es erforderlich, daran zu erinnern, daß während des Weltkrieges die Feinde Deutschlands die deutsche Heimat zermürbt haben durch die Lüge, sie kämpften nicht gegen das friedliche deutsche Volk, sondern gegen das verruchte System seiner Führung. Wir müssen daran erinnern, daß die marxistische Sozialdemokratie diese Lügen aufgegriffen und, während das deutsche Heer in der Hölle des Krieges blutete, in das deutsche Volk getragen hat. Wir müssen daran erinnern, daß das Ende der 9. November 1918 und der Schlußstrich der 28. Juni 1919 in Versailles gewesen ist, der dem deutschen Volke statt Freiheit, Frieden, Brot, die Versklavung, die politische Ohnmacht gebracht hat. So flötet auch der bekannte Krakauer „Kurjerek“: Beseitigt eure Führer, dann erleben Deutschtum und Polentum brüderlich ein neues goldenes Zeitalter!

Aber wir werden auf den Wegen der Jungdeutschen Partei, über denen der Gifthauch des Hasses liegt, nicht zu diesem goldenen Zeitalter kommen. Das Lob derer die unsere Freunde nicht sind, muß immer nachdenklich machen. Wenn wir in Polen zu einer wahren Gemeinschaft des deutschen Volkstums gelangen wollen, müssen wir eindeutig den Weg des deutschen Sozialismus, des Nationalsozialismus gehen, den Adolf Hitler im Deutschen Reich gegangen ist. Nun behauptet ja die Jungdeutsche Partei, daß sie die allein echte Sachwalterin des nationalsozialistischen Gedankens sei. Nach allem, was sich bisher ereignet hat, muß dieser Anspruch mit aller Entschiedenheit abgelehnt werden.

Der scharfe Kampf des Nationalsozialismus vor der Machtübernahme richtete sich gegen eine Sorte Menschen, die wir hier gar nicht haben: gegen Menschen, die mit Hilfe ihres roten Parteibuches in Aemter gelangt waren, denen sie weder geistig noch charakterlich gewachsen waren und die sie als Bereicherungsquelle betrachteten. Wenn die Methoden, die gegen solche Menschen notwendig waren, hier innerhalb unseres Deutschtums in Polen angewandt werden, dann bedeutet das, sachlich gesehen, einen Kampf gegen Windmühlenflügel, in ihrer Wirkung auf den deutschen Menschen aber eine Vergiftung seines gesunden Denkens und Handelns. Dabei bringen diejenigen Herren, die sich heute dieser Methoden bedienen, viel eher die Voraussetzungen für die Angriffe mit, die sie gegen die deutschen Führer richten. Wenn Herr Wiesner den Versuch gemacht hat, seine Stellung als deutscher Stadtverordneter zur Erlangung materieller Vorteile zu benutzen, so ist das gewiß doch angreifbar und kommt der unmoralischen Parteibuchwirtschaft im roten Deutschland gleich. Es ist auch notwendig, darauf hinzuweisen, daß Herr Axmann noch vor gar nicht langer Zeit durchaus keinen Wert darauf gelegt hat, als Deutscher zu gelten. Wir werden uns genötigt sehen, die Hintergründe zu beleuchten, um unsere deutschen Volksgenossen über Verschiedenes aufzuklären, was manchem der im Vordergrunde stehenden Herren der Jungdeutschen Partei den Glorienschein nehmen wird.

Wenn wir kämpfen, so kämpfen wir um die ganze Zukunft und Erhaltung unseres Deutschtums. Es geht nicht allein darum, das zu erhalten, was an Werten bereits vorhanden ist und nun bedroht wird, sondern es gilt, die deutsche Zukunft zu gestalten. Wir wollen, um dies so viel mißbrauchte Wort zu gebrauchen, keine Reaktion, kein Erstarren in Formen, kein Sich-Abschließen des einzelnen gegen die Gesamtheit, sondern wir wollen eine wirkliche Gemeinschaft, wir wollen den deutschen Sozialismus des Denkens und Handelns. Dazu gehört es, die sozialen Unterschiede und Trennungen über Bord zu werfen, die hier und dort auch heute noch, vielleicht unbewußt, das Denken beeinflussen. Jeder Deutsche muß das Schicksal seines deutschen Nächsten als sein eigenes empfinden und seine Not tragen helfen. Eine Gemeinschaft des Opfers wollen wir bilden, die unlöslichen Bindungen der deutschen Menschen aneinander, die das Schicksal geknüpft hat, wollen wir als innere Verpflichtung fühlen und aus diesen Bindungen heraus handeln. Und unserer Jugend wollen wir die Achtung vor diesen Bedingungen, die ein inneres Müssen sind, einprägen und mit dem Beispiel der Tat vorangehen. Kant sagt: Begriffe ohne Anschauung sind leer. Das Wort von der Volksgemeinschaft allein schafft noch nicht die Volksgemeinschaft. Sie wird aber geschaffen, wenn dem Wort die Tat folgt.

Mck.

Die Leistung der Jungdeutschen Partei in Oberschesien

Oberschlesischer Brief

„Die Kattowitzer Polizeidirektion ist von der Hauptleitung der J. D. P. verständigt worden, daß die Ortsgruppe Kattowitz der Jungdeutschen Partei aufgelöst ist. Die Auflösung ist eine Folge der starken Opposition gegen die Führung der Partei.“ Diese lakonische Meldung geht durch die deutsche Presse, aber ihre Kürze steht im umgekehrten Verhältnis zu der Bedeutung, die ihr beizumessen ist; denn nur selten öffnet sich der Vorhang vor dem Schauspiel innerer Zerwürfnisse, in welche die Jungdeutsche Partei in Polnisch-Oberschlesien verstrickt ist und die ihr im Lande ihres ehemaligen Glanzes jede Agitationskraft genommen haben. Ja der Eifer, mit dem sie gegenwärtig über ihr bisheriges Arbeitsgebiet hinaus sich in Posen und Pommerellen auszudehnen versucht, ist geradezu erklärt,

durch den Zustand der Ohnmacht und Machtlosigkeit in ihrem bisherigen Wirkungsbereich und den Versuch, durch schnelles Zusammenraffen von Augenblickserfolgen in anderen Gebietsteilen Polens sich einen Teil ehemaliger Geltung zurückzuerobern.

Wer erinnert sich dabei nicht an die traditionelle Politik des zaristischen Rußlands, das, wenn es mit seinen inneren Verhältnissen nicht fertig werden konnte, wenn die revolutionären Kräfte ihm über die Ohren zu wachsen schienen, sich nach Möglichkeit in einen Krieg mit äußeren Mächten stürzte, um die Aufmerksamkeit von seinen inneren Schwierigkeiten abzulenken. Es liegt uns fern, Herrn Wiesner mit dem Zaren aller Russen zu vergleichen, aber das Prinzip ist ungefähr dasselbe.

Was in der Kattowitzer Ortsgruppe der Jungdeutschen Partei vor sich geht, ist kein Einzelfall, dieselben Vorgänge spielen sich in anderen Ortsgruppen ab. Ueberall aber kann man, wenn man an die Quelle der Unzufriedenheit und der Uneinigkeit zurückgeht, auf eine sehr tiefgehende Führungskrise stoßen. In der „Ostfront“ dem nationalsozialistischen Organ Deutsch-Oberschlesiens, schrieb kürzlich Ernst Warner einen „Treue“ betitelten Artikel, in dem er die bisherige Gefolgschaft des Herrn Wiesner beschwört, ihm die Treue zu halten, da es nicht so wichtig wäre, irgendeinem „Ismus“ zu folgen, sondern wichtiger als das Programm der Mann sei, dem man folgen müsse, selbst wenn er Fehler mache, auch wenn er untergehe. Es ist gewiß richtig, daß die germanische Gefolgschaftstreue, die den wichtigsten Bestandteil des deutschen Ehrbegriffes ausmacht, sich auch dann betätigt, wenn das letzte Verstehen für das Handeln des Führers fehlt. Aber wichtigste Voraussetzung dafür ist, denn wohl doch das Bewußtsein des Gefolgsmannes, daß er wirklich einem „Manne“ folgt. Diese Ueberzeugung ist gerade, was die beiden Personen Wiesner und Axmann betrifft, also jene beiden, die sich bei uns in pompöser Weise als Kritiker aufspielten, auf tiefste erschüttert, ja man zweifelt in weiten Kreisen der früheren Anhänger nicht mehr, daß es Herrn Wiesner sowohl nach der geistigen als auch nach der charakterlichen Seite hin an den Eigenschaften fehlt, die erst den Führer ausmachen. In diesem Falle mit Druckmittel von innen und von außen ein Treueverhältnis aufrecht erhalten zu wollen, heißt denn doch wohl, mit den besten idealen Kräften unseres heimatgebundenen Volkstums Verschwendung treiben.

Das Vertrauen zu Wiesner innerhalb seiner oberschlesischen und Bielitzer Anhängerschaft ist dahin.

Und wenn kürzlich im „Aufbruch“ vor einem 95 prozentigen Vertrauensvotum die Rede war, so ist das eben eine der vielen Lügen seines politischen Kampfes, der ja wohl zu deutschen Ehrbegriffen im krassesten Widerspruch steht.

Es gibt innerhalb der Jungdeutschen Partei nicht nur eine, sondern mehrere Oppositionen,

aber alle sind sich darüber einig, daß Herr Wiesner zu verschwinden habe. Die eine Opposition behauptet, daß die Kassenführung nicht in Ordnung sei, daß über große Summen, die eingegangen seien, aus geheimnisvollen Gründen nicht Rechnung gelegt werden könne, und daß ein auch hier bei uns schon bekannt gewordenes Mitglied des Hauptvorstandes in seiner politischen Mitarbeit eine Gelegenheit zur Erringung materieller Vorteile erblicke. Die Beschuldigten bestreiten natürlich, aber

es ist unerklärlich, wie sie es mit ihren Begriffen von Ehre vereinbaren können, daß sie nicht alle von der Opposition angezogenen Fälle zum Gegenstand einer eingehenden Aufklärung und Untersuchung machen, sondern daß sie die Ankläger kurzerhand aus der Partei ausstoßen und ihnen damit jede Gelegenheit zur Anbringung ihrer Beweise abschneiden.

Eine andere Opposition, die in der Hauptsache aus ehemaligen Frontkämpfern besteht, ist enttäuscht darüber, daß die Taktik des Herrn Wiesner der J. D. P. noch in keiner Weise den geringsten maßgeblichen Einfluß auf die Gestaltung des politischen Willens der polnisch-schlesischen deutschen Volksgruppe gesichert haben. Der rücksichtslose Verleumdungsfeldzug, den Herr Wiesner auch in Polnisch-Schlesien angezettelt hatte, ist in sich zusammengebrochen. Nach vorangegangenen geheimnisvollen Andeutungen über „schwere Vergehen“ der bisherigen Führung mußte er sich schließlich dazu bequemen, mit seinem Material herauszurücken. Aber was er da zu sagen mußte, war derartig lächerlich und unsubstanziert, daß, obwohl ihn niemand darum gebeten hatte, er sich entschließen mußte, mit der Veröffentlichung seines „Materials“ schleunigst wieder aufzuhören, um die Blamage nicht vollständig zu machen.

Jetzt ist es vielen seiner Anhänger klar geworden, daß das, was vorher entrüstete Anklage war, Lügen und Verleumdungen bedeuteten, die zu nichts weiter geführt haben, als daß das gesamte Deutschtum von der polnischen Oeffentlichkeit herabgesetzt wurde und einen Schaden genommen hat, der sobald nicht wieder gutzumachen sein wird. Er hatte nicht gebessert, sondern geschadet,

ja er hat sogar dort, wo Reformen und Erneuerungen allen nationalempfindenden Deutschen notwendig erschienen, gehindert, weil sich die anständig empfindenden Kräfte aus seiner Front zurückzogen.

Diese wird er mit den schönsten Sirenenklängen nicht wieder zurückgewinnen, das hat er auch gewiß eingesehen und hat, um sich die lästigen Mahner vom Hals zu schaffen, die Kattowitzer Ortsgruppe aufgelöst, die bei weitem stärkste Gruppe, die das Rückgrat der jungdeutschen Bewegung in Polnisch-Oberschlesien bedeutete. Einige Monate vorher war bereits die zweitgrößte, nämlich die Königshütter Ortsgruppe wegen eines Vorfalls behördlich aufgelöst worden, bei dem eine angebliche Verletzung der polnischen Hoheitsrechte eine Rolle spielt.

Von fünf Ortsgruppen des Bielitzer Bezirkes sind vier ebenfalls gegen Wiesner eingestellt und auch in allen übrigen Ortsgruppen kriselt es bereits so bedenklich, daß man den Zeitpunkt wird errechnen können, an dem Herr Wiesner alleine dasteht, nur noch gestützt von seinen Posener Anhängern, die sich in seine Gefolgschaft begeben haben, ohne den Mann und seine Methoden zu kennen.

Der Führer, dem ein deutscher Mann folgen will, muß doch wohl in erster Linie auch den Mut besitzen, für eine Sache persönlich einzutreten. Schon im Herbst vorigen Jahres haben es seine Anhänger nicht verstanden, daß er in einer öffentlichen Versammlung in Kattowitz, in der sich Deutsche Partei und Jungdeutsche Partei öffentlich auseinandersetzten, persönlich nicht zu erscheinen wagte, obwohl er in Kattowitz anwesend war. Aber auch der Opposition innerhalb seiner Partei hat er sich öffentlich nicht zu stellen gewagt. Den einen Teil hat er, wie bereits oben gesagt, aus der Partei ausgeschlossen, den anderen aber mit allerlei List von den Versammlungen und Sitzungen ferngehalten. Schon seit Wochen hat das Hauptbüro der Partei die Parole ausgegeben, daß schriftliche Einladungen nur noch an solche Mitglieder auszuhändigen seien, die man als „zuverlässig“ ansprechen könne. Besonders wurde diese Methode geübt, wenn Herr Wiesner für besondere Zwecke wieder einmal ein „Vertrauensvotum“ brauchte, und erst vor wenigen Tagen ist es passiert, daß eine Anzahl oppositioneller Delegierter vor dem Versammlungslokal auf die Ankunft des „Führers“ warteten, während dieser bereits in ein anderes Lokal, in das er unter ausschließlicher Verständigung seiner zuverlässigen „Gefolgschaft“ in letzter Minute die Zusammenkunft verlegt hatte.

So sieht das Bild der tatsächlichen Verhältnisse innerhalb der Jungdeutschen Partei Polnisch-Schesiens aus, das sich demjenigen enthüllt, der einmal Gelegenheit hat, einen Blick durch den Vorhang zu tun. x

Die Rolle der Jungdeutschen Partei in polnischer Beleuchtung

Der „Kurjer Poznański“ bringt in seiner Ausgabe 216 vom 16. Mai einen Bericht seines oberschlesischen Vertreters über die Jungdeutsche Partei und ihr Verhältnis zum übrigen Deutschtum. Der Bericht zeigt nicht nur die Richtigkeit unserer Behauptung, daß die Jungdeutsche Partei in Oberschlesien abgewirtschaftet hat, sondern er unterrichtet auch vorzüglich über die Erwartungen, die die polnische Nationaldemokratie in die Jungdeutsche Partei setzt oder gesetzt hat. Wir geben den Bericht in seinem wesentlichen Inhalt nachstehend wieder und möchten erklärend bemerken, daß mit den „Altdeutschen“ die Deutsche Partei gemeint ist, die in Oberschlesien die völkischen Belange des Deutschtums vertritt.

„Die „Altdeutschen“ aus der oberschlesischen „Deutschen Partei“ sind aus dem mehr als ein Jahr dauernden Kampf mit den „Jungdeutschen“ als Sieger hervorgegangen. Nachdem sie diese durch die zu Ostern erfolgte „Verständigung“, die in der Praxis nur ihnen zum Vorteil gereicht hat, in Schach gesetzt hatten, haben die erfahrenen Leiter des „Volksbundes“ es nicht an der Neutralisierung des Gegners bewenden lassen. Die erwähnte Verständigung war weniger eine Einigung, als ein mächtiger Schlag für den Gegner nach außen hin und eine Lahmlegung seiner Tätigkeit in der breiteren Oeffentlichkeit, der eine Zersetzung von innen zu folgen begann.

Nach Auflösung der jungdeutschen Ortsgruppe in Königshütte durch die Behörden wegen des herausfordernden Auftretens einzelner ihrer Mitglieder löste der Zentralvorstand der Partei in Bielitz in diesen Tagen die Kattowitzer Ortsgruppe auf, bei der die Mehrzahl der Mitglieder unter den Einfluß der „Volksbundjugend“ geraten war. Auf diese Weise hat Bielitz zwei sehr wichtige Stütz- und Ausfallpunkte für Oberschlesien verloren, und da die übrigen Ortsgruppen geschickt von der jungen Vorhut des finanziell starken und von alten Kämpen und Veteranen des seit 12 Jahren geführten Kampfes mit dem Polentum geleiteten „Volksbundes“ bearbeitet werden wurde

die weitere Entwicklung der „Jungdeutschen“ nicht nur gehemmt, sondern das Bestehen selber und die Tätigkeit dieser Partei in Oberschlesien ist in Frage gestellt.

Denn die „Jungdeutschen“ haben, nachdem sie sich zur Genüge ausgeschäumt und ihre Begeisterung und Energie in heftigen Angriffen auf die „alten Bonzen“ entladen haben . . . nicht mehr weder materiell noch moralisch die Kraft, den Kampf wieder aufzunehmen. Aus dem Angriff sind sie in die Verteidigung gedrängt worden, da aber ihre Stärke und ihr bisheriger Erfolg darauf beruhte, kühn vorwärts zu drängen, blieb mit dem Augenblick, wo sie von diesem Posten gedrängt wurden, von der sie mitreißenden Ueberschwemmungswelle nur — Schaum.

Kommen wir aber zum Thema zurück! Nach Verlust der oberschlesischen Kampagne wandten sich die „Jungdeutschen“ nach Großpolen und Pommerellen. Der Unterschied dort gegenüber Oberschlesien beruht darauf, daß, während im Norden eine polnische Mehrheit gegenüber einer deutschen Minderheit besteht, bei uns diese Grenzen sich nicht immer genau ziehen lassen, da der Begriff der Volkszugehörigkeit beim Volke noch nicht genug auseinandergehalten wird. Deswegen hat die Irredenta auch eine so erleichterte Aufgabe, da sie mit der Parole des „Oberschlesiertums“ als eines besonderen politischen Begriffes arbeiten kann, der für die verschiedensten Maßnahmen und „Tricks“ des scheinbar unschuldigen Schutzes regionaler Interessen weiten Raum läßt.

Aehnlich wie die hiesigen Führer der Irredenta, haben auch die deutschen Führer in Großpolen und Pommerellen bei Leuten wie Scheidemann, Müller, Stresemann oder Brüning Handlangerdienste geleistet und sind jetzt eifrige Verkünder des Nationalsozialismus. Jede Reichsregierung wußte und weiß es genau, daß es diesen Herren auch darum geht, bei den für die antipolnische Agitation erteilten Unterstützungen auch das eigene Schäfchen ins Trockene zu bringen, sie war sich aber andererseits dessen bewußt, daß die Arbeit von diesen „Fachleuten“ mit größtmöglichem Schaden für Polen ausgeführt werden wird.

In den Augen der jetzigen Reichsregierung sind diese Konjunktur-Nazis immer noch von Vorteil für die deutsche Propaganda; daß sie deswegen in Berlin einen starken Rückhalt haben, beweist

das Fiasko der „jungdeutschen“ Aktion in Oberschlesien,

trotz ihrer Versicherungen von der „Reinheit“ der Ueberzeugung und der Hände.

Der letzte Skandal mit der Versammlung im Handwerkerhause in Posen zeugt von einer außerordentlichen Verschärfung der Lage im deutschen Lager. Jedenfalls wird dieser Antagonismus — wie in Oberschlesien — dazu beitragen, die Lage zu erklären, und wird klar zeigen, wie die Deutschen den Begriff der loyalen Zusammenarbeit mit dem polnischen Staat und Volk auffassen. In Oberschlesien hat sich unter ihnen eine Richtung der ehrlichen Verständigung mit den Polen herauskristallisiert, vertreten durch die Christliche Volkspartei von Dr. Pant. Werden die jetzigen Reibungen in Großpolen, Pommerellen und Lodz ein ähnliches Ergebnis zeitigen?

In diesem Falle hätte die Jungdeutsche Partei dem polnischen Volk einen wirklichen Dienst geleistet, indem sie die Rolle der — Gärhefe erfüllte.

Eine Richtigstellung

Der Vorsitzende der Welage-Ortsgruppe Welnau (Kiszkowo), Kreis Gnesen, Herr Stoffermeyer, bittet uns um die Veröffentlichung der folgenden Feststellung:

„In seiner Ausgabe 9 vom 5. Mai behauptet der „Aufbruch“, ich hätte erklärt, ein Zusammengehen mit den Jungdeutschen sei deshalb nicht möglich, weil die Jungdeutsche Partei zu 90 Prozent aus Arbeitern bestehe. Ich stelle fest, daß ich eine derartige Aeußerung nie getan habe und daß sie auch mit meinen persönlichen Anschauungen nicht übereinstimmt. Ich habe lediglich in einer Sitzung der Welage-Ortsgruppe Kletzko eine frühere Feststellung des „Aufbruchs“ zitiert, wonach die Jungdeutsche Partei zu 90 Prozent aus Arbeitern bestehe und deshalb sozialistisch sei. Daran habe ich die Feststellung geknüpft, daß demnach die wirtschaftlichen Anschauungen wohl verschieden seien, daß aber völkisch die Angehörigen aller Stände, wenn sie sich zum Deutschtum bekennen, zusammengehören.

Eine Partei, die die Volksgemeinschaft im Munde führt, sollte auch mit der Tat ernst machen und nicht durch haltlose Entstellungen die Volksgemeinschaft tatsächlich stören.“

*

Herr Lehrer Adelt aus Wischin-Hauland bittet uns um die Veröffentlichung nachstehender Richtigstellung gegenüber Angriffen, die der „Aufbruch“ in seiner Ausgabe 9 vom 5. Mai gegen ihn gebracht hat:

1. Nicht „nachher“, wie der „Aufbruch“ schreibt, erklärte ich mich mit den Grundsätzen der J. D. P. einverstanden, sondern im Anfang meiner Ausführungen während der Diskussion, wobei ich die Leitsätze als Programm begrüßte, die Art der Kampfesweise jedoch angriff.

2. Ich bin in keiner Weise von sogen. Systemorganisationen abhängig. Diese Darstellung ist ebenso wie der Vorwurf der käuflichen Gesinnung eine ehrabschneiderische Lüge, die durch nichts zu beweisen ist.

3. Ich sprach weder im Auftrage noch im Interesse irgendeiner Person, sondern im Interesse der Volksgemeinschaft, aus Disziplin und Treue zu unserer hiesigen Führung — für Einigkeit und Recht.

4. Eine weitere Entstellung des genannten Artikels ist die Angabe, daß ich Lehrer gewesen sei. Demgegenüber stelle ich fest, daß ich noch amtiere, daß auch bis zum heutigen Tage von einer Entlassung keine Rede sein kann.

5. Es handelte sich bei dem Telephonanruf um eine zu nichts verpflichtende Benachrichtigung seitens eines Freundes, nicht um die Mitteilung bzw. den Befehl eines Auftraggebers.

Waldemar Adelt,
Wyszynki, Post Wyszyny,
Kreis Kolmar.

Eine Erwiderung

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Posen, den 15. Mai 1934.

Sehr geehrte Schriftleitung!

Ich bitte Sie in der nächsten Nummer der „Wahrheit“ folgende Entgegnung aufzunehmen:

In Nr. 10 des „Aufbruchs“ vom 12. 5. wird ein von mir unterschriebener Brief der Genossenschaft Credit erwähnt. Dieser entspricht dem Beschluß unserer Kreditkommission, die die Unmöglichkeit der Beleihung des genannten Grundstückes nach 2 von verschiedenen Sachverständigen ausgeführten Tagen festgestellt hat. Unser Rat an die Landwirtsfrau, eine ihrer Töchter zu verheiraten, entsprang aus der Sorge um die Erhaltung des Grundstückes für die nächsten Generationen, die erst durch Gründung einer Familie gesichert erscheint. Jeder Landwirt weiß, daß die männliche Kraft für die Führung eines bäuerlichen Betriebes unentbehrlich ist. Im übrigen hat der Gewährsmann des „Aufbruchs“, der uns bekannt ist, noch vor kurzem dieselbe Ansicht vertreten und offen ausgesprochen.

Wie ich den „Danziger Neuesten Nachrichten“ vom 11. 5. und anderen Berichten über die Versammlungen der Jungdeutschen Partei in Dirschau und Jablone entnehme, verbreitet Herr Jaensch das Märchen, ich hätte jedem Deutschen 2,— zl monatlich versprochen, wenn er der bisherigen Führung die Treue halte. Es bedarf bei jedem denkenden Deutschen keiner besonderen Bestätigung, daß sich diese Behauptung würdig an die fortgesetzten Unwahrheiten reiht, die von Herrn Jaensch und Genossen verbreitet werden. Mit der Annahme alleine, daß man einem Deutschen überhaupt ein solches Angebot zumuten könne, zeigt Herr Jaensch nicht gerade eine hohe Achtung vor seinen Volksgenossen.

Gerhard Staemmler

Verantwortlich für die Beilage „Die Wahrheit“: **Hans Machatscheck.** Druck und Verlag: **Concordia, Sp. Akc., drukarnia i wydawnictwo. Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.**